

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 1, 7. Januar 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

No 1.

Sonnabend, den 7. Januar.

1837.

Hymenäus

bei der Vermählung

Er. Majestät König Otto's von
Griechenland

mit der

Herzogin Marie Friederike Amalie
von Oldenburg

im November 1836 *).

Auf, ihr Götter des Meers, in des Novembersturms
Brausen hebt aus der Fluth feierend das grüne Haupt
Und beim Wogen der Brandung
Hört der glücklichen Völker Lied!

Hymenäen ertönt, lündet vom Nordmeer es
Zur Hellenischen Klub, kündet's dem herrlichen
Hellas: Otto, sein König,
Führt die Fürstliche Braut nun heim!

Deutschem Stamme ein Weib, hold wie die paphische
Göttin, schön wie der Tag, wenn von dem Osten er
Hellen Blickes erscheint und
Berg' und Thäler verherrlicht!

Von dem Nordmeer vernehm't's, wie der teutonischen
Jungfrau liebendes Herz Freuden der Himmlischen
Spendet, wie in dem Lichtkreis
Ihres Wirkens die Tugend leht.

Wo Sie wandelt, da blühen Blumen, da reißt die Frucht
Jedes Guten, da stehn Götter an Thronen und
Kraft und Liebe verrinnen
Sich zu dauerndem Völkerglück.

In dem zufällig verspäteten Beileitungsschreiben aus Dresden vom
8. Dec. v. J. sagt der Hr. Verf. (Ober-Stabs-Arzt in Leipzig):
„Beiliegendes Gedicht sende ich als ein Incomptum des Herzens in
„Ihren Anhang. Darum sende ich es Gw. Ic. zur Insertion in
„Ihre — Zeitschrift. Es ist in Schwäbisch ins Leben getreten,
„wo Sr. Maj. der König von Griechenland im Lustschloß unsers
„allberehrten Königs einst so schönen Abend feierte. Ich bitte diese
„Aufsendung als einen Beweis wahrer Achtung anzunehmen“ u. s. w.

König Otto! den Tag, wo Du die Königin
Heimführst, segne das Herz Deiner hellenischen
Völker, preisen die Mütter
Des beglückten Bosariens.

Sieh ein heiliges Band eint nun Vairens Reich,
Wittelsbachischen Stamm, Marens und Ludwigs Kraft,
Mit der Huldin des Nordens,
Alt teutonischen Fürstenthamms.

In der Himmlischen Reih'n feiern den schönsten Tag
Sie die Helden, die schnell mahnend die Parze rief;
Und sie singen Dein Glück zur
Goldnen Zither Anacreons.

Hella's künftiges Heil bürge der schönste Tag
König Otto's, für Ihn spreche der Myrthen Grün
Neben Hainen von Lorbeer'n
Und des blühenden Delbaums Pracht! I

Dr. Med. C. V. Dietrich.

Theater.

Dec. 29. „Der Verräther“. Lustsp. in 1 Act. von Fr. v.
Holheim. Hierauf: „Der Onkel als Nebenbuhler“ und zum
Beschluß: „Die Wiener in Berlin“.

Der Verräther schien nicht sehr anzusprechen, obgleich er gut
gegeben wurde und besonders Hr. Gerber den Winger Berger
vortrefflich spielte. Dem Schulze stellte das Klärchen dar und
Hr. Blum den Jacob.

„Der Onkel als Nebenbuhler“ und „Die Wiener in Berlin“
sind erst kürzlich gegeben, jener am 11. Dec. und diese am 5.
Nov. und haben wir nichts Besonderes dabei zu bemerken ge-
funden.

1837. Jan. 2. Zum Erstenmale: „Heinrich III. und sein
Hof“. Historisches Drama in 3 Aufzügen. Nach dem Französi-
schen des Alexander Dumas von Dr. Schiff.

Zum Erstenmale und hoffentlich auch zum Letztenmale, denn
eine allgemeine Stimmung des Publicums schien sich dahin aus-
zusprechen, daß dieses Drama kein Schauspiel für uns war. Mag
der Verfasser Heinrich III. und seinen Hof treu und wahr geschildert
haben, mag diese Schilderung eines Abschnitts ihrer Geschichte für
Franzosen von großem Interesse seyn, eignet denn Alles, was histo-
risch wahr ist, sich für die Bühne? Diese Schlechtigkeit, welche



durch das ganze Personal des Stücks herrscht, diese Trivialität und Falschheit, die kein Mittel zum Zweck verschmäht, auch nicht den Mordmord und Alles das mit dem Schein der Religiosität bemäntelt, ist nicht im Stande, irgend ein Wohlgefallen zu erregen, selbst nicht bei der treuesten Darstellung des Dichters und der Schauspieler, und ein Herzog, der seine Gemahlin körperlich mißhandelt, ist kein Gegenstand der Darstellung vor einem Publikum, das nicht, wie das Pariser, solcher pikanten Unterhaltung bedarf, wenn es etwa gerade keine Hinrichtungen zu besuchen giebt. Welche Theilnahme sollen wir für einen Mann empfinden, der die Frau eines Andern liebt, und um ihn aus dem Wege zu räumen, Handel mit ihm sucht, damit er ihn auf Tod und Leben fordere? Welche Theilnahme für diese von ihm geliebte Frau, wenn sie eine solche Liebe begünstigt, erwidert?

Wir haben unsere Schauspieler bedauert, welche auf die Darstellung eines solchen Stücks so viel Talent und Kunst verwandten. Hr. Blum stellte den schwachen, feigen, eiteln und falschen Heinrich III. gut dar, so wie Mad. Schulze die herrschsüchtige und hinterlistige Catharine von Medicis, doch sprach sie manchmal mit mehr Pathos, als dem Charakter angemessen war. Hr. Berninger (Herzog v. Guise), Mad. Motte (Herzogin), Hr. Motte (Graf von St. Wartin) zeichneten sich aus, insofern Hr. Motte zuweilen zu heftig zu werden. Unter den Günstlingen des Königs machte sich der Vicomte von Joyeuse (Hr. Röpe) bemerkbar. Hr. Gerber hatte als Ruggieri wenig Spielraum für sein Talent.

Jan. 4. Zum Erstenmale: „Das Schreckensgewebe.“ Voffe in 1 Act, frei nach dem Französischen von W. A. Herrmann. Darauf: „Der Sylvesterabend oder die Nachtwächter.“ Ein Schwank in 2 Theilungen nach einer Erzählung von Lebrun.

Daß ein Gewürzkämer, der sich von seinem Geschäft zurückgezogen hat, um sein Leben recht zu genießen, für die Erhaltung desselben sehr besorgt ist, kann man ihm nicht verdenken, und wenn ein Anderer so plötzlich erfahre, daß die gewählte Gattin bereits vier Männer nach kurzen Krankheiten begraben, von denen sie ihm drei verschwiegen, so möchte das ihm auch wohl bedenklich erscheinen, selbst wenn nicht der letzte den ominösen Namen Gottfried geführt hätte. Insofern giebt das Alles Jüge zu dem Charakter des Hrn. Rofe, bei dem der Dichter die Farben etwas stark aufgetragen hat. Von Hrn. Rofe dargestellt, gab derselbe ein höchst komisches und unterhaltendes Bild, allein dies war auch das Einzige im Stück. Mad. Rofe behält immer etwas Zweideutiges in ihrem Charakter und für Mad. Schulze schien diese Rolle nicht recht zu passen. Cécile (Dem. Schmidt) und Eduard (Hr. Nachly) sind unbedeutende Personen. Dem. Scholz spielte die Haushälterin gut und auch Hr. Lang machte den Valentin nicht übel.

Der Sylvesterabend will nur ein Schwank seyn und macht daher auf Wahrscheinlichkeit keinen Anspruch. Hr. Blum spielte den Prinzen, Hr. Nachly den Philipp und Dem. Schulze das Mädchen sehr brav. Die Maskerade war wie gewöhnlich auf unserer Bühne etwas dürftig ausgestattet. Hr. Gerber stellte den Marschall Blankenswerdt wohl ohne Noth etwas lächerlich dar. Die Balkonscene war wenig vernehmbar. Warum hatte man den Balkon nicht mehr im Vordergrunde angebracht? Das Publicum verlor dabei besonders das Spiel des Hrn. Rofe (Abraham Levi), der später bei seiner Erscheinung fast nur noch durch Costume und Maske erfreuen konnte.

Additional = Monitum

zur Critik des Drama's: „Heinrich III. und sein Hof“.

Die Bremer Zeitung enthält in N^o 1. des Jahrganges von 1837 einen Artikel, welcher von der Censur im Oestreichischen redet. Er schließt folgendermaßen:

„Der Präsident (der obersten Censur-Behörde) Graf Sedlnitzky ist nur ein Feind des Aberglaubens und der politischen Kabbalerei: nützliche Kenntnisse befordert er auf jede mögliche Weise, und namentlich in wissenschaftlichen Werken von Werth aus allen Fächern ist unsere Censur so liberal, daß der Fremde oft Mühe hat, zu glauben, dieses oder jenes Buch sey wirklich in Oestreich verlegt. Nur in Betreff der dramatischen Litteratur übt unsere Censur eine heilsame Strenge, indem sie uns die neuesten Ausgebirten der französischen Thalia und Melpomene und deren Nachhall in Deutschland vorethält. Welcher Gebildete verzichtet nicht gern auf den trivialen Genuss einiger Stunden, welcher durch den nachtheiligsten Einfluss auf die Sittlichkeit erkaufte werden müßte!“

Sollte man nun nicht, wenn man am 2. Januar 1837 in Oldenburg der Aufführung des Drama's: „Heinrich III. und sein Hof“ beizuwohnte, wünschen, daß jene östreichische Censur auch hier ausgeübt werden möchte?

Wahnsinn und Tollheit, Lieberlichkeit und Hochverrath, Gott und Teufel, Gift und Mord sind die Würze des Gebräus. Lauter schwarze Seelen, lauter Jammer-Gefühlen erregen Achheu und Stel. Keine reine Lichtgestalt, keine edle Mannkraft verubigt das zagende Gemüth bei solchem Urtheil. Kein Beibiet, kein Zweck, welcher gut geheissen werden könnte. Die Verlangheit ist an ihren unsaubern Orten aufgewühlt und Schmutz und Schlamm wird in die Gegenwart geschleudert. Und was soll uns solcher französischer (Unflath) Schlamm?

David Lorenz.

Der Herzog von M —

oder

die Macht des Gewissens.

Nach einer wirklichen Begebenheit. Aus dem Englischen.

Whatever creed be thought, or land be trod
Man's conscience is the oracle of God!

Byron's Island.

Welch' einen Glauben man auch immer lehrt,
Zu welchem Land Dein Fuß sich wandernd kehrt,
Wird im Bewußtseyn der begang'nen Sünden,
Dem Sterblichen sich Gottes Stimme künden.

Als ich eines Tages in Gesellschaft des Signor L — und seiner Gemahlin von Catania nach dem schönen Dorfe Freccabagne ritt, kamen wir ungefähr vier Meilen von Misterbianco, an einer großen aber halb versunkenen Villa vorüber, welche in geringer Entfernung von der Landstraße lag. Die Dame ließ das Verlangen blicken, dieselbe zu besuchen, worauf Signor L — entgegnete: »er vermüthe, daß sie das Blut der Märtyrer zu sehen wünsche; eine Neugierde, welche er zu befriedigen nicht sehr geneigt sey, da er, als ein abgefangener Feind alles Schrecklichen, weder vergleichen sehen noch hören möge. Ueberdies wäre es schon spät und er könne daher auf keine Weise einen Umweg gestatten, welcher nur dazu dienen würde, ihm das Mittagessen zu verderben.« Kaum hatte ich dies vernom-



men und daraus geschlossen, daß irgend eine seltsame Geschichte mit dem Hause verknüpft seyn müßte, als ich meine Bitten mit denen der Signora so lebhaft vereinigte, daß Signor L —, welcher sich hier offenbar in der Minorität befand, endlich genöthigt ward, den streitigen Punkt zu bewilligen. Wie hielten demnach vor der Thür des Hauses und klopfen an; da aber Niemand erschien, waren wir schon im Begriff umzukehren, als ein Landmann, welcher zufällig vorbeiging, uns benachrichtigte, daß der Aufseher bereits vor längerer Zeit von der Villa entfernt worden; wenn wir jedoch Lust hätten, dieselbe zu besuchen, so wolle er uns die Schlüssel von dem Priester der benachbarten Kapelle, in dessen Verwahrham sie sich jetzt befänden, sogleich herbei holen. Nachdem wir sein Erbieten angenommen, eilte er fort und kehrte in ungefähr 20 Minuten mit dem Capellan, einem ehrwürdigen alten Manne, welcher die Schlüssel in der Hand hielt, zurück. Als wir die gegenseitigen Begrüßungen gewechselt, sagte er uns, daß das Gebäude einem schnellen Verfall entgegengehe, weil Niemand von der Familie des Marchesa L —, welchem es zugehöre, seit der, vor vielen Jahren daselbst verübten grausamen Ermordung der Marchesa, es wieder betreten; er vermuthete jedoch, daß wir mit den nähern Umständen dieses Ereignisses bereits bekannt wären. Meine Begleiter hatten die Geschichte unvollkommen erzählt hören; da mir aber die ganze Begebenheit völlig neu war, so drang ich ernstlich in den grauhäutigen Geistlichen, uns den Zusammenhang gefälligst mittheilen zu wollen. Er erwiderte, daß die Erzählung zu lang sey; wenn wir aber, nachdem wir die Villa besichtigt, in seinem Hause verweilen und mit dem fürlich nehmen wollten, was er uns bieten könne, so würde er sich bemühen, unsere Neugierde zu befriedigen. Da sogar Signor L —'s gewohntes Phlegma zu einiger Lebendigkeit aufgeregt ward, so nahmen wir sein gastliches Anerbieten freudig an. Der alte Mann öffnete nun, indem er den Schlüssel in dem rostigen Schloß mit einiger Schwierigkeit und nicht ohne unsere Hülfe drehte, die schwere knarrende Pforte. Das Haus an sich bot nichts Außerordentliches dar, und schien, in der That, wenig geeignet, Signor L — für den Verzug seines Mittagessens einigen Ersatz geben zu können. Die Zimmer waren, wie in allen Häusern vornehmer Sicilianer, zahlreich und geräumig; die Möbel altmodisch und durch die Zeit und gänzliche Vernachlässigung meistens in Stücke zerfallen. Unser Führer machte keine Bemerkung, während er uns durch eine lange Reihe von Gemächern leitete, bis wir ein Zimmer mit einem Ofen erreichten. An einem Ende desselben befand sich das Bild einer liebenswürdigen jungen Dame von ungefähr 24 Jahren, in aufrechter Stellung gemalt, ein Bologneser-Schönlindchen lieblosend, welches sie in ihren Armen hielt; ein Zug der Schwermuth ruhte deutlich auf ihrem schönen Antlitz. »Dies ist die Marchesa, sagte der Greis mit bebender Stimme, des scheint mir, als hätte ich noch erst gestern mit ihr in eben diesem Zimmer gesprochen; in jenem Ofen stand ihr Bett, in welchem sie ermordet

»wurde, und dort,« — fuhr er heftig zitternd fort — »dort ist ihr Blut!« Bei diesen Worten zeigte er auf einen langen, dunklen Streif und mehrere große Flecke, welche auf dem steinernen Fußboden sichtbar waren. Unwillkürlich schauernd fuhr ich zurück, denn ich stand gerade auf der Stelle, welche er andeutete. Nachdem wir einige Zeit das anziehende Bildniß der unglücklichen Marchesa betrachteten, begaben wir uns zur Wohnung des würdigen Geistlichen, begierig, die traurige Geschichte zu vernehmen. Als er uns ein Mahl von Früchten und vortrefflichem Wein vom Falde di Mont'Erna vorgesetzt, begann er seine Erzählung auf folgende Weise: »Vor ungefähr 35 Jahren wurde diese Villa, welche sie so eben besucht, von der Marchesa L — und ihrer Nichte bewohnt. Die Tante, eine ältliche Dame, hatte keine Kinder, und da die Familien-Güter nach dem Tode ihres Gemahls seinem Neffen zugefallen waren, so blieb der Wittwe, außer einem Wittthum nur wenig zum Unterhalte übrig, und dieses bewog sie, ihren Wohnsitz auf dem Lande zu nehmen, um den Aufwand desto leichter vermeiden zu können. Die Nichte, welche, wie Sie bemerkt haben, außerordentlich schön war, zog bald die Bewunderung des Herzogs von M — auf sich, eines Mannes von ungeheuren Besitzungen, der, obgleich nicht mehr in der Blüthe der Jugend, er zählte beinahe 40, sich noch immer einer besonders anmuthigen Gestalt rühmen konnte und wirklich um viele Jahre jünger aussah, als er war. Er kam häufig zu der Villa und es schien, daß seine Aufmerksamkeiten der jüngern Dame keineswegs mißfielen, während sein Rang und Einfluß in der Gegend ihn auch der ältern zu einem willkommenen Besucher machten; er war überdies mit der Familie schon seit seiner Kindheit bekannt gewesen. Der Herzog hatte einen wichtigen Prozeß in Palermo und seine Angelegenheiten machten auf längere Zeit seine Gegenwart in der Hauptstadt nothwendig, aber nicht im Stande sich von der Gesellschaft der jüngern Marchesa zu trennen, verschob er die Abreise von Woche zu Woche und von Monat zu Monat, bis seine Advocaten ihn benachrichtigten, daß der Rechtsandel unrettbar verloren seyn würde, wenn er nicht selbst käme, um ihn in eigener Person zu unterstützen. Endlich riß er sich, obgleich ungern, von dem Gegenstande seiner Neigung los, mit dem Versprechen, seine Entfernung nicht über 3 bis 4 Wochen ausdehnen zu wollen. Aber eben so viele Monate verstrichen und seine Angelegenheiten hielten ihn noch immer zurück; dennoch erregte diese Bögerung bei der Dame nicht den geringsten Argwohn, da seine Briefe stets mit den innigsten Betheuerungen einer unveränderlichen Liebe angefüllt waren.«

(Fortsetzung folgt.)

An Europa.

Wie Du gehst und stehst, erblickten, Europa, die Alten
Gerne Dich, doch auf den Kopf stellten die Jungen Dich gern.

An Cicero und die Homöopathen seiner Zeit.

Was großer Tullius einst Roma's Augurn thaten,
Wenn sie einander sahn, erzählt, selbst Augur, Du,
Das thun auch heute die Homöopathen;
Sie lächeln es, belegend sich, einander zu.

An Goethling.

Goethe zu seyn wägst Du, und bist ein Goethe wie keiner,
Wenn in dem Sphylverein o Du verwandest in o.

Paradoxen.

»Die Unwissenheit treiben die Menschen am leidenschaft-
lichsten«, sagt ein alter Schriftsteller, und für die Menge
ist's noch immer wahr. Unse Gebildeten, wie sie sich nen-
nen, werden aber jetzt zuweilen vom Halbwissen zur Leiden-
schaftlichkeit getrieben, so daß man ihnen die schuldlose Un-
wissenheit wünschen und empfehlen möchte.

Der sich selbst declarirende Patriotismus will meist ha-
ben, aber kein Opfer bringen. Wenn's möglich wäre, möchte
ich einmal die lautesten Patrioten der Art einer Opferprobe
unterworfen sehen, um ihren eigentlichen Bestand buchen
zu können.

Zweyßybbige Charade.

Die Erste ist nicht alt;
Die Letzte ist noch jung.
Zum Ganzen wünschen wir
Dem Kranken — Besserung,
Dem Leidenden — Vertrauen,
Dem Armen — ein Stück Brod;
Dem Guten immerdar —
Einen Freund in der Noth.

— sen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietje.

v. Mebing, Mittm. in Hann. Dienst, v. Kurich. Müller, Con-
certmeister, v. Braunschweig. Rackemann, Tonkünstler, v. Bre-
men. Bonneker, Thierarzt, v. Sandersfeld. Wiedemeyer, Ober-
steuer-Rath, v. Hannover. Fr. Past. Müller u. Cand. Müller,
v. Eoy.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Kühbers, Kfm., v. Bremen. Smidt, Decon., v. Burg b. Bre-

Redacteur: Oberamtmanndr. Ackerjan.

Oldenburg, Montag den 2. Jan. 1837.

Schon wieder eine Abonnementsvorstellung am unrech-
ten Tage! Sonntag, Dienstag und Donnerstag sind zu den
Abonnementsvorstellungen festgesetzt. Für die andern Tage
hat man sich also anderweitige Unterhaltung gesichert. Giebt
nun die hochlöbl. — nicht nur an den Tagen, wo man
ins Theater gehen zu können gehofft hat, keine Vorstellung,
wie es seit einiger Zeit öfterer vorgekommen ist, dagegen die
Abonnementsvorstellungen an Tagen, wo man anderweitig
engagiert ist, so begeht sie eine doppelte Ungerechtigkeit; um
so unpasender, da es ohne Entschuldigung geschieht, die sie
wohl auch vom Publicum nicht erwarten darf. Theater an
den Nicht-Theatertagen, abbon. suspendu, dagegen wird
und kann natürlich Niemand etwas einzuwenden haben;
aber daß an solchen Tagen Abonnementsvorstellungen gege-
ben werden, glauben wir uns, als Abonnenten, denn doch
für's Künftige verbieten zu dürfen. Wir haben uns fest
vorgenommen, im Fall es wieder kommt, nicht mehr zu be-
zahlen; lieber es allenfalls auf einen Rechtsstreit ankommen
zu lassen, — vornehmlich aber das ungeeignete Benehmen
der hochlöbl. — in das gehörige Licht zu stellen.

R. V. B.

Kirchennachricht.

Vom 1. bis 6. Jan. sind in der Oldenb. Gemelne

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Helene Elise Antonette Koppens zum Ger-
berhose; Johann Anton Georg Reinke; Carl Friedrich Emil
Schulze.

3. beerdigt: Christian Otto Wilhelm v. Wüstenhof,
Oberstent u. Chef der Großh. Old. Hofverwaltung in Cutin,
61 J.; Tochter von Wille Carsten Herdes in Osen, Anna He-
lena Catharine Herdes, 10 J.; Sohn des Otmann Hüllmann
in Stadorf, Hilbert Hüllmann, 12 J.; Hermann de Fries, gewes-
ener Wälgentreter, 73 J.; Bäcker Schütte Ehefrau, Christine
Johanne Franziska, geb. Schadowich, 31 J.; Sohn des Herrsch.
Stallknechts Rohentohl, Paul Friedrich August, 1 1/2 J.

men. Schwarting, Kfm., v. Bremen. Zeltling, Ober-Amtm.,
m. Fr. Gem., v. Kurich. Laun, Kfm., v. Bremen. Fr. Nau,
v. Eingen. Welbrock, Kfm., v. Bremen. Groß, Amts-Ass. u.
Fr. Gem., Fr. Wwe. Groß n. Sohn, v. Emden. A. v. Kettler,
Justiz-Rath, Aley, Amtm., v. Kurich. Aley, Gutsbesitzer, u.
Fr. Tochter, v. Horsten. v. Mößing, Audit., v. Westerstede.
Hinrichs, Kfm., v. Bremen. v. Lungeln, Auct.-Verw., v. Barel.
Mad. Braams u. Fr. Tocht., Fr. Meenen, v. Ellenferdam.
Hittjer, Kfm., v. Emden.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 2.

Sonnabend, den 14. Januar.

1837.

Gebet für Alle.

Aus dem Englischen verdeutschet

von Dr. Noeldke.

Vater Aller, aller Zeiten,
Verherrlicht fern und nah
Von Heiligen, Barbaren, Weisen,
Als Herr, als Jehovah!

Du, großer Urgrund, kaum verstanden,
Beschränktend meinen Sinn,
Nur dies, daß Du bist gut, zu wissen,
Und blind ich selber bin.

Doch soll ich in dem Dunkel sehen,
Was gut, was böse sey;
Und, weil Du bandst Natur im Schicksal,
Blieb Menschen-Wille frei.

Was von mir fordert das Gewissen,
Was es verbietet zumal,
Das lehr' mich mehr als Himmel suchen,
Dies flieh'n als Höllengual.

Die Gaben Deiner freien Güte
Vertrete nie mein Fuß;
Annehmend lobnt der Mensch die Gottheit,
Gehorsam ist Genuß.

Doch nicht auf diese Erden-Spanne
Sei Deine Huld begränzt,
Noch sei mir Gott allein des Menschen,
Von Welten weit umglänzt.

Nicht schleudre diese schwache Rechte
Den Donner Deiner Hand,
Noch wann im Wahn auf Deine Feinde
Kings über alles Land.

Woll' ich auf rechtem Pfad, so leste
Du meinen Fuß entlang;
Bin ich verirrt, so lehre finden
Mein Herz den bessern Gang.

Bewahr' mich vor bethörtem Stolz,
Vor Unmuth frevelhaft,
Ob dem, was nicht gab Deine Weisheit,
Was huldvoll Du geschafft.

Mitleiden lehr' mich fremden Kummer,
Den Fehl, den ich gesehn,
Verbergen, jene Huld wird Andern,
Doch diese mir gesehn.

Gering zwar, doch nicht gänzlich, bin ich,
Von Deinem Hauch befeelt;
Leit' mich, sei dieser Tag dem Leben,
Dem Tode zugezählt.

Mein Loos sei heute Brod und Frieden,
Und was Du auf mein Fleh'n
Als Bestes schenkest oder weigerst,
Dein Wille mag gesch'e'n.

Zu Dir, dem aller Raum ein Tempel,
Altar, Meer, Erde, Luft,
Erhebe sich, im Chor der Wesen,
Der Schöpfung Weihrauchdust.

Theater.

Jan. 5. Ouverture aus der Oper: «Bampa» von Herold. Variationen auf das Lied «Steh nur auf du Schweizerbub» für die Posaune, componirt und vorgetragen von Herrn Rudolph Hierauf: Zum Erstenmale: «Laßt die Todten ruhen!» Lustspiel in 3 Acten von Dr. C. Raupach.

Dem Musikfreunde ist es gewiß angenehm, statt der gewöhnlichen Winter-Concerte, die wir in diesem Winter entbehren müssen, von Zeit zu Zeit ausgezeichnete Musik- oder Gesangsstücke im Theater zu hören. Ob dies aber bei allen Abonnenten der Fall sey, möchten wir bezweifeln, wenigstens schien das auffallend leere Haus dagegen zu sprechen. Ueberhaupt haben wir die Bemerkung gehört, daß man seit längerer Zeit fast immer nur drei Acte an einem Abend gebe und größere Stücke sehr selten vorkämen. Die Ouverture ward recht gut vorgetragen, was auch von unserm Orchesterpersonal um so mehr zu erwarten war, da der größte Theil desselben schon oft gegeben hat. Die Com-

